

Redaction: SW. Zimmerstraße 7¹¹. Geschäftsstelle und Annahme der Anzeigen: W. Wilhelmstraße 90. Erscheint jeden Sonnabend.

Bezugspreis: Vierteljährlich 3 Mark. Bringerlohn in Berlin 0,75 Mark; bei Zusage unter Kreuzband oder durch Postvertrieb 0,75 Mark, nach dem Auslande 1,30 Mark.

INHALT: **Amtliches:** Personal-Nachrichten. — **Nichtamtliches:** Kampf um Troja. — Neubau des Dienstgebäudes für den Wasserbaubeamten in Hameln. — Beheizung ganzer Stadttheile. — Stellvorrichtungen für Bahnhofsabschluss-telegraphen und die damit verbundenen Vorseignale. — Vermischtes: Preisbewerbung um Entwürfe

zu einem Oder-Schiff. — Preisbewerbungen um Entwürfe zur Peterskirche in Frankfurt a. M., um ein Kreisständehaus in Kreuznach, sowie um ein Uhrenthürmchen mit Brunnen in Frankfurt a. M. — Auszeichnungen auf der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen. — Bücherschau. — Neue Patente.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Nichtamtlicher Theil.

Redacteurs: Otto Sarrazin und Oskar Hofsfeld.

Zum Kampf um Troja.*

Von Dr. Josef Durm.

Das Protokoll der Verhandlungen zwischen Dr. Schliemann und Hauptmann a. D. Bötticher vom 1. bis 6. December 1889 (als Handschrift gedruckt bei F. A. Brockhaus, Leipzig 1890) hat eine Gegen-schrift des letzteren hervorgerufen „Hissarlik, wie es ist“ (Fünftes Sendschreiben über Schliemanns Troja. Berlin, als Handschrift gedruckt im Selbstverlag des Verfassers 1890.) Bötticher hält nach wie vor seine Hypothese aufrecht, daß der Schutthügel von Hissarlik nicht die Feste des Priamos in sich schliesse, sondern daß wir es hier in Wirklichkeit mit einer sog. „Feuer-Nekropole“ (Verbrennungs-stätte mit Begräbnisplatz?) zu thun haben. Professor Niemann in Wien nennt diese Hypothese (Kunstchronik Jahrg. 1889/90 Nr. 16 S. 249) auf äußerst kühnen, aber der Logik nicht ganz entbehrenden Schlußfolgerungen aufgebaut und nur auf Grund des Buches „Ilios“ — nach Bötticher „das Werk der Widersprüche“ genannt, „Ilios“ (Leipzig 1881) — und des Burnoufschen Planes möglich, also ehe das Buch „Troja“ erschienen war. Nicht wenig mögen zu ihrem Aufbau auch gewisse Steigerungen in den Ausdrücken bei Angaben und Fund-beschreibungen sowie Unsicherheiten bei Schilderungen technischer Vorgänge beigetragen haben, die auch im „Lichte der heutigen Wissen-

schaft“ kaum hingenommen werden können. Wenn von Massen von verbrannten Holzbalken und von Massen von verglastem Ziegelschutte, wenn von großen Theilen vollständig geschmolzener Ziegelmauern, die zu einer Art von schwammförmiger Glasmasse (so!) umgestaltet worden sind, gesprochen wird, wenn Holzpfosten angeführt werden, die in einer Steinwand Eindrücke hinterlassen haben, wenn zu der Construc-tion eines gedeckten Maueranges erläutert wird, daß „hölzerne Strebepeiler, welche die Wände stützen mußten, durch quer über den Weg greifende Balken auseinander gehalten wurden, welche sich nicht als Sparren vom blauen Himmel abhoben, sondern eine Lehm-decke trugen“, wenn schließlich von einem riesigen Thurme die Rede ist, so tragen solche Schilderungen nicht gerade zur Förderung des Verständnisses bei. Auch die Thatsache, daß man Lehm-pulver für Holzasche, zersetztes Elfenbein für Knochenasche ansah und ausgab, daß man an angeblich gefundenen 600 Pithoi (Seite 30, Böttichers 5. Sendschreiben) leichten Herzens später eine Null strich, daß man die Mauern der Citadelle zuerst aus Luftziegeln geschichtet sein liefs, die erst nach ihrer Schichtung — wie beim Feldziegelofen — gebrannt worden seien, ehe man die heute in Kleinasien und im Peloponnes noch landläufige, von Vitruv schon erwähnte, von den Byzantinern und von den Werkleuten des Mittelalters noch gepflogene Mauer-Construction mit eingelegten Holzbalkenankern erkannte, daß man endlich die ausgebrannten Balkenlöcher für Feueranäle ausgab u. dgl. m. — alles dies war nicht dazu angethan, überall sichere Schlüsse ziehen zu lassen. Wenn dann noch beispielsweise gesagt

*) Vgl. die Mittheilungen über die Wiederaufnahme der Aus-grabungen in Hissarlik-Troja im Centralblatt der Bauverwaltung Jahrg. 1882, S. 86, sowie S. 354 bis 355 die Ansicht über die Holz-einlagen zum Brennen der Mauern, und daß das alte Troja in Hissarlik und nicht in Bunarbaschi zu suchen sei.

wurde, von der Unterstadt sei nicht das geringste entdeckt worden — es müsse also das Baumaterial derselben verschleppt und bei späteren Ansiedlungen verwendet worden sein —, und man folgerte dann daraus: „durch die Existenz dieser Unterstadt bekommen aber mehrere Züge des homerischen Bildes erst ihren thatsächlichen Anhalt“, denn das weitstrafsiges Iliion kann sich der Dichter natürlich nicht auf den engen Burgberg (richtiger wohl die Citadelle) beschränkt gedacht haben (vgl. Schuchardt Seite 69) — so dürfte darin wohl wenig überzeugendes liegen.

Sicher ist für uns nun, dafs auf der Höhe und Stelle des heutigen Hissarlik Tempelreste, wohl die eines Athena-Heiligthumes, gefunden worden und zum Theil noch vorhanden sind, dem die bekannt gewordene Metope, Helios mit dem Strahlenkranze um das Haupt vier Rosse lenkend, Säulen- und Gebälkstücke, cassetirte Deckentheile aus schönem weissen Marmor angehörten, ferner Säulen- und Gebälkstücke eines kleinen ältern Baues, vor allem aber ganze Strecken hel-

lenistischer Burgmauern, ein römisches Theater, eine römische Thoranlage und ein gut erhaltenes Odeon (nach dem Berichte Schliemanns in der Neuen freien Presse vom 13. August 1890 eher ein theaterförmiger Sitzungssaal der βουλή?), welches inschriftlich aus der Zeit des Tiberius stammt, und zuguterletzt noch mehrere Marmorfiguren (vgl. Frankfurter Zeitung vom 22. Juni 1890). Die bei diesen Architekturfragmenten und Bildwerken gefundenen inschriftlichen Denkmäler

reichen vom vierten vorchristlichen Jahrhundert bis in die späte römische Kaiserzeit, und die Metopenbildwerke erinnern an die pergamenischen Altars. Wir hätten somit Bauwerke für Zwecke der Lebenden inmitten der Werke, die nach Bötticher dem Todtencultus gedient hätten! Dürfen wir ein Ustrinum mit seinen pestilenzalichen Dünften in unmittelbarer Nähe der Behausungen und Erholungsstätten der Lebenden annehmen, oder dürfen wir glauben, dafs innerhalb oder auf einer Stätte, die dem Todtencultus diente, sich Griechen oder Römer häuslich eingerichtet hätten?! Die Ehrfurcht vor den Begräbnisstätten oder dem Todtenculte geweihten Anlagen war doch auch in der spätern Zeit noch eine so grofse, dafs man nicht leicht etwas gewagt hätte, vor dem sogar die Verfallzeit oder eine siegreich hereinbrechende neue Religion zurückgeschreckt ist: die Umwandlung von Bezirken der Todten zu Wohn- oder Lustbarkeitsplätzen der Lebenden! Schon aus diesem Grunde wird man die Annahme einer Todtencultstätte auf dem Platze von Hissarlik zurückweisen dürfen.

Bötticher macht nun auf die geringe Ausdehnung des von Mauern umwährten Burggebietes aufmerksam. Dieses ist allerdings bedenklich klein für die stolze Feste des Priamos, und zum Belege dafür sei auf obige im gleichen Mafsstabe gezeichnete Zusammenstellung der Ausdehnung der Akropolen von Selinus, Mykenae, Athen und Tiryns sowie der Burgen von Arques, des Kyffhäuserberges und der bei Zurzach-Waldshut gelegenen Küssaburg verwiesen (Abb. 1), woraus zu ersehen ist, dafs die Akropole von Troja, Priams Feste, kaum gröfser als eine unserer mittelgrofsen mittelalterlichen Ritterburgen war. Da aber auch auf diesen stolze Fürstengeschlechter Raum hatten und von dort Königen und Völkerschaften Trotz boten und Widerstand leisteten, da hinter dem mit Mauern und Thürmen umwährten Platze, in Arques z. B., Raum war für den gewaltigen, mehrstöckigen Donjon, für die Wohnungen und Vorrathsräume der Herren sowohl wie der Besatzung, da dort auch Stallungen und Wirtschaftshöfe angelegt waren (vgl. Viollet-le-Duc, Description et histoire du château d'Arques, Paris 1880, S. 7 u. 9), so wollen wir auch glauben, dafs Priamos auf der annähernd gleich grofsen Abgleichung des Hügels von Hissarlik Platz gefunden hat für sich und sein Geschlecht.

Bötticher bezweifelt auch den Befestigungs-Zweck und -Werth der Mauervorsprünge in Hissarlik, indem sie dafür zu klein und zu nahe gestellt wären; auch die Anzahl der Thore zur Citadelle ist ihm zu grofs. Als die Burg von Arques angelegt wurde, kämpfte man wohl noch mit den gleichen Waffen, mit Schild, Lanze und Schwert, mit Pfeil und Bogen, wie zur Zeit der trojanischen Helden, und in Arques ist (vgl. Abb. 1, VII u. VIIa) ein Theil der Burgmauer mit kaum gröfseren und weiter auseinanderliegenden Vorsprüngen versehen als in Hissarlik, die zum Theil oberhalb thurmartig ausgebildet waren, oder nur als Ausbuchtung des Maueranges bei den Zinnen dienten, und daher sicher einen Vertheidigungszweck hatten. Zum gleichgrofsen Burgplateau in Arques führen durch die Ringmauern zwei mächtige Thorbauten, wie sie auch in Hissarlik bis jetzt in der gleichen Anzahl gefunden wurden.

Das Planmaterial über die „Citadelle von Troja“, welches Dr. Dörfeld dem Protokoll der Verhandlungen (Plan VII aus „Troja“)

beigegeben hat, ist mit dem Thatbestand an Ort und Stelle übereinstimmend, und auch von den andern Technikern, welche die Ausgrabungen zu besuchen Gelegenheit hatten, als richtig und zuverlässig anerkannt. Allseitig und auch von Bötticher anerkannt und bekannt gegeben ist die Construction der geböschten, aus mäfsig grofsen natürlichen Steinen ohne Mörtel gefügten Umwährungsmauern. Das Gefüge erscheint roh, und es sind die Mauern daher jetzt von aufsen nicht schwer zu ersteigen.

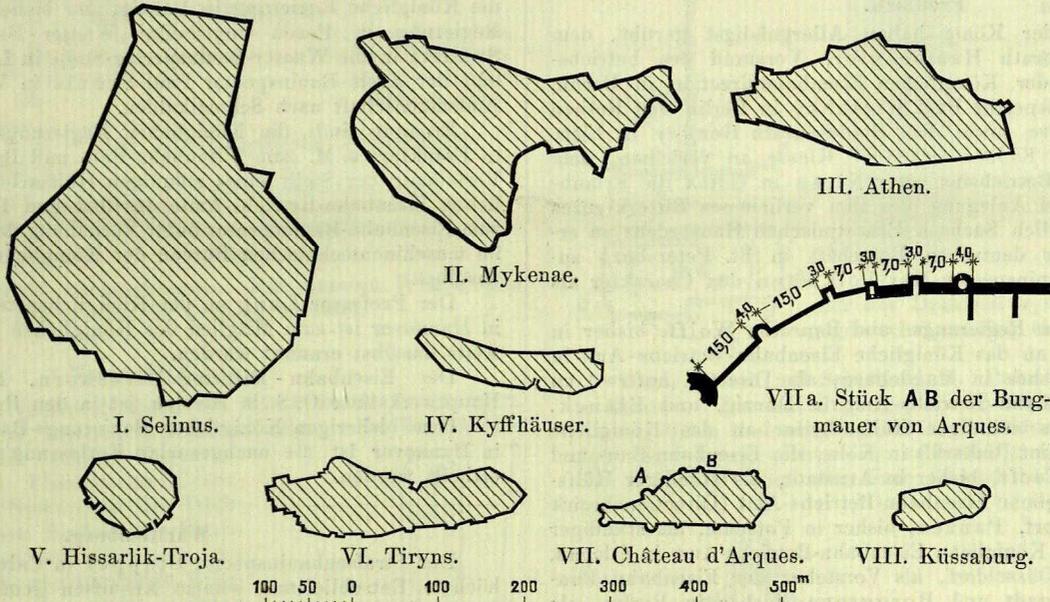


Abb. 1. Vergleichende Zusammenstellung der Ausdehnung einiger Akropolen und Burgen.

Der Zustand der Aufsenfläche dürfte aber wohl zur Zeit, als die Mauern Vertheidigungszwecken dienten, ein anderer gewesen sein, wie auch der der Mauern von Tiryns und der so mancher etruskischen Städte heute nicht mehr der ursprüngliche ist. Viele sind, wie die Kernmauern der ägyptischen Pyramiden, ihrer Bekleidung beraubt, andere sind an der Oberfläche ausgewittert oder haben Rutschungen und Senkungen erfahren, wodurch Lockerungen und Verschiebungen im Gefüge entstanden sind. Den Vertheidigungszweck der Mauern ihres jetzigen Zustandes halber in Zweifel ziehen zu wollen, dürfte daher wohl gewagt sein.

Unbestritten ist auch die Verwendung von an der Luft getrockneten Lehmziegeln, wie sie Babylonier und Aegypter, Griechen und Römer im Gebrauch hatten, und wie sie heute noch in Griechenland und Kleinasien oder ganz allgemein im Orient angewendet werden. Musterstücke derselben sind in den Schliemann-Sälen des Berliner Museums aufgestellt, denen auch durch Brand verschlackte oder verglaste Stücke beigegeben sind. Unbestritten dürfte auch, nach den Holzkohlenresten und nach verfaulten Holzfasern sowie nach den Hohlräumen im Mauerwerk, die übrigen zum Theil wieder durch stürzendes Mauerwerk und Lehmputz zugeschlemmt sind, zu urtheilen, die Verwendung der von Vitruv empfohlenen Holzanker im Mauerwerk sein. Sie bildeten ein festes Gerippe, das die Standfähigkeit der Luftziegelmauern erhöhte. Auch diese Construction hat sich, wie erwähnt, durch das Mittelalter hindurch bis auf die heutige Zeit erhalten. Die Construction, welche bei Bränden ihre Nachtheile hat, schützt, so sagen die Techniker des Südens, ganz besonders gegen Erdbeben. Von der Zerstörung, welche die Holzanker durch Weiterleiten des Feuers hervorrufen können, hat der Verfasser dieser Zeilen im Laufe dieses Frühjahrs bei einem Hausbrande in Nauplia sich überzeugt, es geben aber auch viele Ruinen mittelalterlicher Bauten (z. B. Burg Hausen im Donauthale) davon Beispiele. In Hissarlik sind die den Holzkern zunächst gelegenen Luftsteine mehr oder weniger angerußt, andere roth gebrannt. Die Farbe des mit Häcksel und mit kleinen Muscheln gemischten Thones ist grau bis bräunlichgrau, während das zwischenliegende Bindemittel von hellerer, in einigen Fällen von weißgelber Farbe ist. Die Oberflächen der Mauern sind vielfach mit einem weissen, dünnen Thon-

anstrich — wie mit Pfeifenerde — überzogen. Die Luftsteine haben eine Dicke von 10–15 cm bei einer Länge bis zu 65 cm, während die Mörtelfugen 1–3 cm dick sind. Unbestritten und für jeden Besucher controlirbar ist auch das Vorhandensein großer Thorschwellen aus Kalkstein (Südwestthor 2,65 m × 1,20 m) und von Standsteinen für hölzerne Parastaten aus dem gleichen Materiale. Auf das einstige Vorhandensein von hölzernen Anten lassen die Vorrichtungen in den Standsteinen schliessen, ebenso das Vorkommen von verfaulten Holzfasern und von Holzkohlen an diesen Stellen im Erdreich, von denen in Dr. Dörpfelds und meiner Anwesenheit neue Reste ans Tageslicht gefördert wurden. Die Verwendung von Luftsteinen, deren Thon noch Strohhäcksel beigemischt war, von Kalksteinschwellen und hölzernen Thüreinfassungen, von Holzeinlagen im Gemäuer wird man wohl kaum bei einem Ustrinum für wünschenswerth erachtet haben, sie schliessen vielmehr eine Deutung der Mauerreste für ein solches aus.

Für eine einstige Deckung der Gelasse, welche innerhalb der Umwährungsmauern standen, sprechen die Eindrücke, welche Schilfrohr in einigen Lehmputzen hinterlassen haben. Wie von der

Hauptstadt des Krösos gemeldet wird, und wie es heute noch bei den Lehmziegelhütten türkischer Ortschaften üblich ist, war Schilfrohr auf Lehmschlag und Holzunterlage (Rundholz oder Bohlenbelag) das Deckmaterial der Häuser. Das Fehlen von Deckziegelresten in der Nähe der hellenistischen und römischen Bauten hängt wohl mit der leichten Verschleppung und Verwendung dieses gesuchten Materials zu andern Bauten nach dem Verfall der Stadt zusammen. Schilfrohr und Laubzweige schützen übrigens auch die Kronen der Lehmziegel(Luftziegel)-Mauern, welche zur Einfriedigung offener Höfe und Grundstücke heute noch allenthalben im Süden, so im Peloponnes, errichtet werden. Wo Wind und Wetter die Schutzvorrichtung abgestreift haben, geht die Luftziegelmauer durch den eindringenden Regen rasch zu Grunde, wie dies schlecht unterhaltene Stellen zeigen. Aus dem gleichen Grunde sind die Luftziegelmauern auch gegen die Bodenfeuchtigkeit zu schützen, und deshalb erheben sie sich überall, sowohl im alten Troja als auch in jedem neueren Bauerndorf, über einer Sand- oder Kalksteinmauer-Schicht von mindestens 30 cm Höhe (vgl. z. B. die Lehmziegelhäuser und Mauern in der argolischen Ebene).
(Schluss folgt.)